

NACHRICHTEN

LADEKLAPPE DEFEKT

Schlammladung fließt auf die Straße

Schaffhausen (sk) Ein Sattelschlepper hat am Freitagmorgen in Schaffhausen eine Ladung Schlamm verloren. Nach Polizeiangaben war der 63-jährige Fahrer mit seinem Lkw auf der Mühlenstraße Richtung Neuhausen am Rheinfluss unterwegs, als sich aus noch nicht geklärten Gründen plötzlich der Ladeverschluss des Fahrzeugs öffnete. In der Folge flossen sechs Kubikmeter Schlamm auf einer Streckenlänge von 100 Metern auf die Fahrbahn. Für die Aufräumarbeiten mussten drei Stunden zwei von vier Fahrspuren gesperrt werden.

DURCHSUCHUNGEN

Polizei findet Marihuana

Schaffhausen (sk) Bei der Durchsuchung von zwei Wohnungen in Schaffhausen hat die Kantonspolizei eine vorbereitete Hanf-Indooranlage und mehrere Kilogramm Marihuana sichergestellt. Im Falle des Marihuana-Fundes wurde Anzeige gegen die Wohnungsmieter, eine 24-jährige Frau und ein 23-jähriger Mann, erstattet. Im Falle des Fundes der Hanfzuchtanlage muss sich eine 27-jährige Wohnungsmieterin verantworten. Laut Polizei waren die Durchsuchungen nach einem Hinweis aus der Bevölkerung erfolgt.

STADTHALLE SINGEN

„Ronja Räubertochter“ muss abgesagt werden

Singen (sk) Die Kindertheater-Aufführung „Ronja Räubertochter“ mit dem „Jungen Theater“ Bonn am Montag, 10. Oktober, 16 Uhr, in der Stadthalle Singen muss abgesagt werden, da die Hauptdarstellerin schwer erkrankt ist. Das teilte Veranstalter Kultur und Tourismus Singen (KTS) mit. Über 900 Plätze waren schon gebucht. Zahlreiche Schulklassen hatten den Theaterbesuch eingeplant. „Die kurzfristige Absage tut uns sehr leid“, sagte KTS-Geschäftsführer Walter Möll. Man hoffe, die Aufführung zu einem anderen Termin noch einmal anbieten zu können. Da die Veranstaltung auch im Kinder-Abo angeboten war, werde es auf jeden Fall eine Ersatzaufführung geben. Im Freiverkauf erworbene Karten werden dort zurückgenommen, wo sie gekauft wurden. Weitere Informationen unter Telefon 0 77 31/8 55 04.

Rückblick auf eine gestohlene Kindheit

- Schweizer Verdingkinder erzählen von früher
- Behörden steckten arme Kinder in fremde Familien

VON HOLGER THISSEN

Frauenfeld – Seine großen Hände zittern, aber die Erinnerung ist hellwach. Wenn Niklaus Amacker von seiner Kindheit im Toggenburg (heute Kanton St. Gallen) erzählt, leuchten seine wasserblauen Augen. Dabei hätte Amacker Grund, einige Anfangsstationen seines mittlerweile 86 Jahre langen Lebens aus der Erinnerung auszusperren. Zum Beispiel, dass er sich zwei Jahre lang sein Brot als Verdingkind verdienen musste. So nennt man in der Schweiz Kinder, die zwischen 1800 und 1950 in fremden Familien untergebracht wurden, weil deren Eltern nicht selber für sie sorgen konnten – oder weil die Vormundschaftsbehörde den Eltern die Erziehung nicht zutraute. Verdingkinder waren meist Waisen- oder Scheidungskinder, doch auch kinderreichen Familien aus den armen Bergregionen nahmen die Behörden Kinder weg, um sie in andere Familien zu stecken. Wohlhabende Familien mussten mitunter gegen ihren Willen Verdingkinder aufnehmen, Bauern ersteigerten die entwurzelten Kinder als billige Arbeitskraft auf Verdingmärkten. In den neuen Familien mussten die Kinder dann den eigenen Unterhalt verdienen (siehe Beitrag unten).

Niklaus Amacker ist kein klassisches Verdingkind, weil er seine Familie damals aus freien Stücken verließ. Seine Mutter stirbt, als er fünf Jahre alt ist. Die Schwester und der Bruder ziehen zu ihren Paten, Niklaus bleibt als Halbweise bei dem Vater. „Eine schlimme Zeit für uns alle“, blickt Amacker auf die Familientrennung im Jahr 1933 zurück. Mit sanftem Blick schaut er dabei in die Runde von 20 Zuhörern im Erzählcafé im Schloss Frauenfeld. Humor hat er auch. Auf die Frage der Erzählcafé-Moderatorin, wie sich die Armut damals gezeigt habe, antwortet Amacker nur: „Naja, wir hatten halt nie Geld.“ Als Amackers Vater, ein Tagelöhner, nach einem schweren Arbeitsunfall nicht mehr



Ein Armeninspektor kontrolliert die Schuhe eines Verdingmädchens. Bei Misshandlungen schauten die Behörden oft nicht so genau hin. BILD: PAUL SENN, FFV, KUNSTMUSEUM BERN

zupacken kann, entscheidet sich Niklaus als Zwölfjähriger, zu einem befreundeten Bauern zu ziehen, um dort seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Freiwillig. Damit unterscheidet sich Niklaus Amacker von den klassischen Verdingkindern, die von Amts wegen von ihren Eltern getrennt wurden und dann „fremdplatziert“ wurden, wie es in sachlich-bitterem Schweizer Amtsschweizerdeutsch heißt. In den neuen Familien waren die Verdingkinder nicht selten unerwünscht oder bestenfalls als billige Arbeitskraft willkommen, die man herumschubsen, schlagen oder sexuell missbrauchen konnte.

Wer allerdings Niklaus Amacker ans Leder wollte, versuchte es nur einmal. Der kräftige Bube wusste sich immer mit seinen Fäusten zu wehren, nicht nur gegen Gleichaltrige. Als ihn sein Lehrer einmal mit dem Stock züchtigen will, zeigt ihm der wehrhafte Niklaus, wer der Stärkere ist. Der Kampf gegen Ungerechtigkeiten hat ihn sein ganzes

Leben lang ausgezeichnet: Anfangs lehnte er sich gegen Willkür bei Lehrern und Behörden auf, später kämpfte er als Gewerkschaftsmitglied über fünfzig Jahre lang für seine Kollegen.

Auch die 87-jährige Elfie Steinmaier haben die fremdbestimmten Jugendjahre als Verdingkind für ihr weiteres Leben geprägt. Jeder einzelne Tag mit Knochenarbeit, Demütigungen und Schlägen bestärkte sie in der Vorstellung: „Ich will es anders.“ Dieser Wille gab ihr die Kraft, die schweren Jahre als Verdingkind auch ganz ohne Mutterliebe durchzustehen. Vom ersten Tag an wurde Elfie herumgereicht. Unehelich geboren, die ersten fünf Jahre von der Großmutter betreut, weil die Mutter lieber das Erziehungsgeld von Elfies Vater verbubelte, als sich um ihre Tochter zu kümmern. Nach dem Tod der Oma lebte Elfie sieben Jahre lang in einer wohlhabenden Pflegefamilie im Kanton Zürich. „Dort hatte ich es gut“, erinnert sich Stiefmaier.



Als Verdingkind geschlagen, gedemütigt und herumgeschubst: Elfie Stiefmaier.



Niklaus Amacker, hier im Erzählcafé, setzte sich schon als Kind zur Wehr. BILDER: HOT

Dann, als Zwölfjährige, begann für sie die Tortur als Verdingkind. „Man nahm mich der Familie weg, ich weiß nicht, ob dies ein Lehrer oder die Gemeinde veranlasst hat“, erzählt sie. Das Stadtmädchen kam von einer Bauernfamilie zur nächsten, musste Kühe hüten, auf den Feldern ackern, Küchen schrubben, Kinder versorgen. Bis es ihr zu viel wurde und sie barfuß mit ihren Schulsachen unter dem Arm davonlief. Ausgerechnet zu ihrer Mutter, die sie unverzüglich als entlaufenes Verdingkind bei der Polizei anzeigte. „Ich habe mich sehr verlassen gefühlt“, sagt Stiefmaier heute, über 70 Jahre später, über diese schwere Zeit. Doch sie fand immer wieder gute Seelen, die ihr nach Tiefschlägen wieder auf die Beine halfen. Nach einer Ausbildung als Saaltöchter konnte sie dann endlich ein selbstbestimmtes Leben führen. Mit einer Ausnahme, wie sie lachend erzählt. „Ich hatte mir geschworen, niemals einen Bauern zu heiraten. Und wen habe ich genommen? Einen Bauern.“

Ausstellung über Verdingkinder bringt Licht in dunkles Kapitel

Die Aufarbeitung des dunklen Kapitels Verdingkinder in der Schweiz hat erst begonnen, unter anderem mit der Wanderausstellung „Verdingkinder reden“. Der Kanton Thurgau hat sich am 22. September 2011 offiziell dafür entschuldigt, dass seine Behörden „zu dem schweren Schicksal“ der Verdingkinder beigetragen haben.

➤ **Was sind Verdingkinder?** So bezeichnet man in der Schweiz Kinder, die Behörden den leiblichen Eltern wegnahmen, um sie in fremden Familien unterzubringen. Es handelte sich oft um Scheidungskinder oder Waisen.

Doch auch Armut konnte den Behörden als Grund für eine „Fremdplatzierung“ reichen. In den fremden Familien mussten die Kinder für ihren Unterhalt arbeiten (sich verdingen), obwohl die Pflegefamilie ein Kostgeld für jedes Verdingkind bekam. Schätzungen gehen von einigen hunderttausend Kindern aus, die zwischen 1800 und 1950 in fremden Familien arbeiten mussten.

➤ **Was geschah bei Missbrauch?** Ein amtlich bestellter Vormund fragte bei den Familien regelmäßig nach, ob sie ihr Verdingkind ordentlich behandeln.

Wenn der Vormund Misshandlungen feststellte, konnte den Pflegeeltern auf einige Jahre das Recht entzogen werden, neue Verdingkinder aufzunehmen. Das ehemalige Verdingkind Niklaus Amacker aber berichtet: „Behörden und Vormünder haben in fast allen Fällen total versagt. Selbst Lehrer und Pfarrer haben dieses traurige Spiel mit vollem Wissen mitgemacht.“

➤ **Sind sie wie Schwabenkinder?** Verdingkinder sind mit Schwabenkindern vergleichbar. Mit einem wichtigen Unterschied: Die Schwabenkinder, die im März aus Österreich

und der Schweiz nach Oberschwaben zogen, um sich dort als Saisonarbeiter anzubieten, kehrten im Herbst wieder in ihre Heimat zurück. Verdingkinder blieben dagegen dauerhaft bei ihren zugeteilten Familien.

➤ **Wo ist die Ausstellung zu sehen?** Im Schloss Frauenfeld gastiert die Ausstellung „Verdingkinder reden“ bis 16. Oktober. Von Anfang November bis Ende März 2012 ist sie im Schulhaus Kern in Zürich zu sehen.

Informationen im Internet:
www.verdingkinderreden.ch

Frauen helfen Frauen in Not

In der Aktionswoche zur Frauenarmut geht es informativ, aber auch unterhaltsam zu

Radolfzell (aa) Frauen haben ein höheres Risiko als Männer, arm zu werden. Diese Tatsache ist mit Zahlen belegt und dennoch vermissen die Wohlfahrtsverbände gesellschaftliche und strukturelle Verbesserungen. Um auf die Risiken für Frauen jeden Alters hinzuweisen, findet im ganzen Land eine Aktionswoche statt. Auch im Landkreis Konstanz haben sich Sozialverbände, Stiftungen und Institutionen zusammengeschlossen, um mit Informationen und unterhaltenden Elementen auf das Problem der Frauenarmut hinzuweisen. Der herausragende Programmpunkt dürfte dabei die „Bett-

ler's Oper“ sein, die am Mittwoch, 12. Oktober, um 20 Uhr im Radolfzeller Milchwerk aufgeführt wird. Im Mittelpunkt der Rock-Oper steht die kritische Auseinandersetzung mit Arm und Reich. Inspiriert ist das Stück von der „Beggars' Opera“ von John Gay und Bertolt Brechts Dreigroschenoper. Dabei werden die Inhalte in moderne Musik verpackt, die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge unterhaltsam aufbereitet – vor der moralischen Keule muss also niemand Angst haben.

In der folgenden Woche, am Mittwoch, 19. Oktober, wird um 19.30 Uhr in der Gerns in Singen der Film „Madonnen“ der Regisseurin Maria Speth gezeigt, der sich mit den Rollenerwartungen an Frauen und insbesondere Mütter beschäftigt. Im Anschluss findet ei-

ne Diskussion statt. Noch konkreter wird es bei zwei Vorträgen. Zum einen wird das Thema wohnungslose Frauen behandelt, ein Phänomen, das Sozialarbeiter immer stärker wahrnehmen. Am Donnerstag, 20. Oktober, um 15 Uhr findet der Vortrag beim DRK in der Luisenstr. 1 in Konstanz statt. Das neue Unterhaltsrecht wird am Donnerstag, 27. Oktober, um 19 Uhr im Treffpunkt Petershausen in Konstanz vorgestellt. Die Überschrift des Vortrags: „Frauenarmut verhindern“ – das Unterhaltsrecht ist dabei eine relevante Größe.

Informationsstände finden sich am Mittwoch, 12. Oktober, von 9 bis 12 Uhr auf dem Radolfzeller Wochenmarkt, am Donnerstag, 13. Oktober, in der August-Ruf-Straße in Singen und auf der Konstanzer Markttäfel, jeweils von 11 bis 14 Uhr.



Diese Frauen aus unterschiedlichen sozialen Institutionen organisieren die Aktionswoche zur Frauenarmut im Landkreis Konstanz. Mit verschiedenen Veranstaltungen soll auf das Schicksal armer Frauen hingewiesen werden. BILD: ARNING